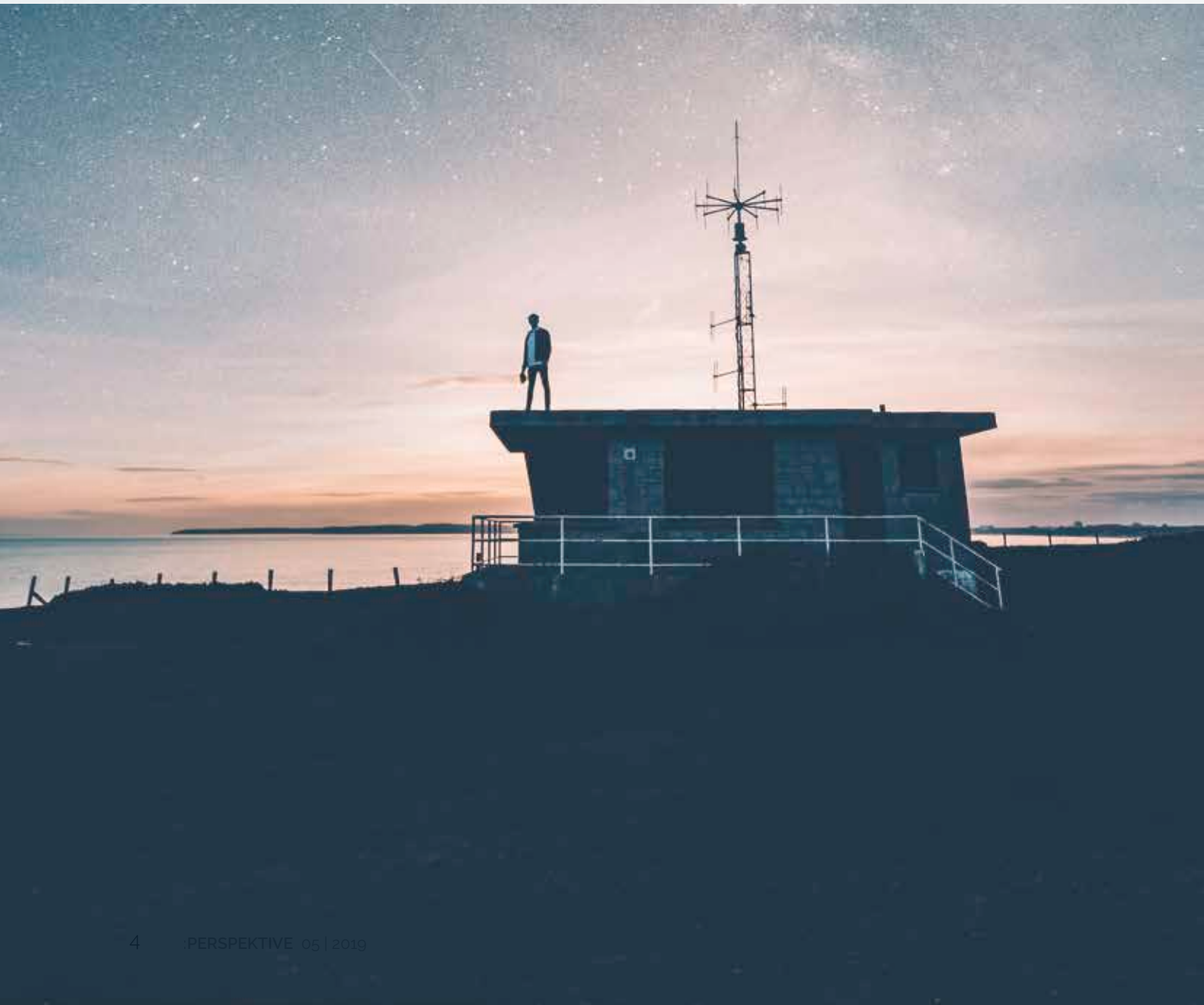


Gott bleibt Gott. Er verändert sich nicht in seinem Wesen – er, der dreimal heilige Gott. Aber gerade dieser Gott will, dass glaubende Menschen ihm sehr nahe sind. Wie verhalten wir uns richtig? Gott von ganzem Herzen zu lieben und wissend, dass Gott heilig ist?

ANDREAS EBERT

GOTT IST HEILIG

Gottesfurcht und Gottesnähe



Neulich war ich in einer ehemaligen Dorfschule in der Nähe von Dresden¹: gebaut 1892, im Erdgeschoss ein einziger Klassenraum für Schüler der 1.-8. Klasse, die dort gleichzeitig unterrichtet wurden. In der Etage darüber die Wohnung für den Lehrer. *Den Lehrer*, denn mehr als ein Lehrer war nicht vorgesehen. Der letzte, der dort 1955 einzog und bis zum Ende dieses Schultyps unterrichtete, hat inzwischen das Gebäude gekauft und wohnt immer noch da. Nach ausführlicher Besichtigung will er mir noch etwas Besonderes zeigen. Er deckt eine verwitterte Sandsteintafel ab und fordert mich auf, die Inschrift zu entziffern. Es ist ein Satz aus dem Buch Sprüche: „*Der Weisheit Anfang ist des HERRN Furcht / Und der Verstand lehret, was heilig ist*“ (Spr 9,10). Das war einmal die Inschrift über dem Eingang des Schulgebäudes. Gut ein halbes Jahrhundert hing sie dort, bis sie dem ideologischen Reinheitsgebot des Bildungsministeriums zum Opfer fiel und abmontiert wurde. Immerhin, Text und Tafel haben die DDR überlebt.

Wer immer die Inschrift anbringen ließ, hat es mit der Überzeugung getan, dass Bildung und Gottesfurcht auf irgendeine Weise zusammengehören. Ja, dass man bestimmte Bildungsziele prinzipiell verfehlt, wenn Gott keine Denkvoraussetzung ist. Der kritische Geist mag einwenden, dass die Welt doch voller Menschen ist, die weise wurden, ohne jemals Gott zu fürchten. Das kann man so sehen, wenn man Weisheit rein horizontal definiert. Wenn man sie einfach als gesammelte, anwendbare Lebenserfahrung versteht, dann sind tatsächlich viele Menschen weise. Aber aus einer bestimmten Perspektive ist schon diese Definition ein Ausdruck mangelnder Weisheit. Wayne Grudem² definierte Weisheit einmal so, dass sie das Wissen um die besten Ziele und die Kenntnis der besten Wege dahin ist. Zu den besten und wichtigsten Zielen, die es im Leben zu erreichen gilt, gehört die Gottesbeziehung. Unser

Leben endet immer vor Gott. Wer dieses Ziel nicht im Blick hat und sich nicht darauf einstellt, ist nicht weise. Ganz und gar nicht, wie der Herr im Gleichnis vom reichen Kornbauer lehrt (Lukas 12,20-21). Die Zukunft wird zeigen, dass man nichts gewonnen hat, wenn man zwar alles Irdische hat, aber die Heimat bei Gott verfehlt.

Aber nun müssen wir uns dem Begriff Gottesfurcht genauer zuwenden. Es ist ein Begriff, der sich nicht mit einer einzigen Beschreibung fassen lässt. Zur Illustration nehmen wir ein Wort aus unserem Sprachgebrauch, bei dem das ähn-



Es gibt einen Zusammenhang zwischen Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis. Kein Mensch bleibt selbstgewiss stehen, wenn Gott sich ihm offenbart.

lich ist: Dämmerung. Ich könnte ganz einfach sagen, Dämmerung ist, wenn das Licht abnimmt. Das ist wahr und doch sehr unscharf. Dämmerung hat unterschiedliche Stadien, die auch deutlich unterschieden werden: bürgerliche, nautische oder astronomische Dämmerung.³ Bei der bürgerlichen Dämmerung kann man im Freien noch lesen, aber keine Sterne sehen. Aber Dämmerung ist das auch schon. Falls man also Genaueres wissen will, muss man auch genauer beschreiben.

In diesem Sinn kann man Gottesfurcht ganz allgemein beschreiben als Haltung, die Gott anerkennt und ihm Achtung erweist. Schaut man sich aber einzelne Schriftworte und Gottesbegegnungen in der Schrift an, dann bemerkt man, dass

„Gott fürchten“ in gut unterscheidbaren Zusammenhängen vorkommt. Es gibt dafür kein festes Raster. Wir wählen hier einfach drei verschiedene Perspektiven.

Lukas 5,1-11: „Es geschah aber, als die Volksmenge auf ihn andrängte, um das Wort Gottes zu hören, dass er an dem See Genezareth stand. Und er sah zwei Boote am See liegen; die Fischer aber waren aus ihnen ausgestiegen und wuschen die Netze.

Er aber stieg in eins der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land hinauszufahren; und er setzte sich und lehrte die Volksmengen vom Boot aus. Als er aber aufhörte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus auf die Tiefe, und lasst eure Netze zu einem Fang hinab! Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben uns die ganze Nacht hindurch bemüht und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich die Netze hinablassen. Und als sie dies getan hatten, umschlossen sie eine große Menge Fische, und ihre Netze rissen. Und sie winkten ihren Gefährten in dem anderen Boot, dass sie kämen und ihnen hülften; und sie kamen, und sie füllten beide Boote, so dass sie zu sinken drohten. Als aber Simon Petrus es sah, fiel er zu den Knien Jesu nieder und sprach: Geh von mir hinaus! Denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr. Denn Entsetzen hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren, über den Fischfang, den sie getan hatten; ebenso aber auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die Gefährten von Simon waren. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. Und als sie die Boote ans Land gebracht hatten, verließen sie alles und folgten ihm nach.“

1. Gottesfurcht: Das Erschrecken vor dem Heiligen

Wer Gottesfurcht beschreiben will, wird zuerst an die gewaltigen Gottesbegegnungen denken, die uns in der Heiligen Schrift berichtet sind:

an Jesaja mit seinem Gesicht vor dem Thron Gottes. Oder Daniel, der wie betäubt auf dem Boden lag, oder Saulus und seine Begegnung mit dem auferstandenen Herrn vor Damaskus. Auch Petrus und sein Fischzug aus Lukas 5 gehören in diese Liste. Diese Begebenheit schauen wir etwas genauer an.

Der Tag, an dem sich Petrus ungeplant zu einem Fischzug aufmachte, veränderte sein ganzes Leben. Dabei sind die Rahmenbedingungen – anders als bei den drei anderen gerade genannten Männern – gar nicht so aufregend. Es gab den ganzen Tag lang nichts „Übernatürliches“. Um besser gesehen und gehört zu werden, nutzte Jesus das Boot von Petrus als Kanzel. Am Ende die Aufforderung, auf den See zu fahren, um zu fischen. Das war zwar unüblich, aber mehr auch nicht. Der überraschende Fang löst in Petrus etwas aus, das

mit den Erlebnissen selbst nicht erklärt werden kann. Es überfällt ihn die Erkenntnis, dass es zwischen ihm und dem anderen Mann in seinem Boot einen unbeschreiblichen Abstand gibt, den er nur auflösen kann, wenn sie sich trennen. Sie passen nicht zusammen. Er bittet förmlich, dass Jesus sein Boot verlassen soll. „Als Simon Petrus das sah, kniete er sich vor Jesus hin und sagte: ‚Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch!‘“

Einige Einzelheiten

- Was Petrus hier erlebt, ist eine Gottesoffenbarung. Sie geschieht mitten in den Ereignissen des Tages, diese erklären seine Christuserkenntnis nicht. Wenn es überhaupt einen Zusammenhang gibt, dann ist der eher darin zu suchen, dass Petrus den Fang „auf dein Wort hin“ überhaupt unternimmt. Er vertraut

seinen Worten. Dass Gott auf Vertrauen hin mehr von sich zu erkennen gibt, findet man nicht nur bei Petrus.

- Es gibt einen Zusammenhang zwischen Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis. Kein Mensch bleibt selbstgewiss stehen, wenn Gott sich ihm offenbart. In diesem Sinn braucht jede Glaubensgeschichte solche heiligen Momente: Nur wenn Gott sich offenbart, wissen wir, wer wir selbst sind.
- „Entsetzen hatte ihn erfasst“ – Furcht ist der regelmäßige Begleiter solcher Erfahrungen. Es ist etwas irritierend, mit welcher Lust manche Prediger durch solche Texte wandern und das Erschrecken als Normalität der Gottesbeziehung empfehlen. Kein Mensch kann im permanenten Entsetzen leben! Deshalb gibt es regelhaft



ähnliche Worte von Gott. Die hört auch Petrus: „Fürchte dich nicht. Von nun an wirst du Menschen fangen.“

- Man beobachtet im Verhältnis zwischen Petrus und dem Herrn eine interessante Bewegung: Petrus will Abstand. Wir passen nicht zusammen. Im Moment dieses Empfindens zieht ihn der Herr wieder in seine Nähe. Nur wer den eigentlichen Abstand kennt, weiß den Wert der Nähe zu Jesus zu schätzen. Wir haben darauf kein natürliches Recht.

2. Gottesfurcht als Grundhaltung

Das Buch Sprüche ist weithin ein „horizontales“ Buch. Der Schwerpunkt liegt auf den praktischen Dingen des Lebens. Aus diesem Buch stammt der Satz, der über der Tür der Dorfschule stand. Damit sind wir bei einer zweiten Dimension von Gottesfurcht. Dabei geht es nicht um Gottes- oder Selbsterkenntnis, es geht nicht um punktuelle Eingriffe in den Lebenslauf, nicht um ängstliche Gefühle oder Furcht vor Strafe, sondern um eine Grundhaltung. Das passt natürlich sehr gut an einen Ort, an dem Kindern ein Lebensfundament vermittelt werden soll, denn Gottesfurcht in diesem Sinn *hat* man nicht, sondern muss sie erlernen. Was meint aber Grundhaltung? Gemeint ist dies: Ein Maler benutzt Leinwand als Trägermaterial für seine Bilder. Davon sieht man später nichts mehr, dennoch trägt dieses Material jeden Quadratzentimeter seines Bildes. So sollen das Wissen um Gott und die Achtung vor seinem Wort das ganze Leben und seine Entscheidungen tragen.

Das wird im Buch Sprüche sehr anschaulich erklärt, sehr häufig in Gegensatzpaaren: Der Gottlose macht das so ... Wer Gott fürchtet, tut das Gegenteil. Für die meisten Entscheidungen des Lebens ist die Linie zwischen Richtig und Falsch ausreichend klar mitgeteilt und in der Praxis gut zu erkennen. Gottesfurcht ist das Instrument, um

die Grenzlinie zu erkennen und zu meiden. Wird das von Kind auf trainiert, hat das eine gewissensbildende Funktion. Die Folgen kann man durchaus beobachten: Jeder Leser wird Menschen kennen, die keine praktizierenden Christen sind, aber einen erstaunlich funktionstüchtigen moralischen Kompass besitzen. Das hat meist mit einer von christlichen Werten beeinflussten Kindheit zu tun.

Unser Bildungswesen hat nicht die Absicht, Gottesfurcht als Haltung zu lehren. Selbst das Fach „Religion“ hat dieses Bildungsziel nicht. Man will eine gewisse „Sprachfähigkeit in Sachen Religion“ vermitteln. Das ist nicht nichts, aber nicht das, was auf der alten Sandsteintafel als Motto für den Schulbetrieb zu finden war. Eltern, die ihren Kindern eine lebensnahe Gottesfurcht mitgeben wollen, finden dort keine Unterstützung. Der wichtigste Raum, um das zu lehren, ist neben der Gemeinde die Familie.

3. Gottesfurcht: reife Ehrfurcht

Christen entwickeln sich in ihrem Glauben und ihrer Gottesbeziehung recht unterschiedlich. Es gibt Christen, die werden im Alter erwartungsarm und müde. Der betagte Glaube bringt nicht automatisch Reife hervor. Gottesfurcht und Glaube stehen in einer wechselseitigen Beziehung: Gottesfurcht fördert den Glauben, und der Glaube wiederum führt zu einem tieferen Verständnis Gottes.

Was damit gemeint ist, hat C. S. Lewis äußerst trefflich in einem kleinen Dialog ausgedrückt, der sich in den „Chroniken von Narnia“⁴ findet.

„Aslan“, sagt Lucy, „du bist größer geworden.“

„Das kommt dir nur so vor, weil du älter bist, mein Kleines“, antwortet er.

„Nicht, weil du größer bist?“

„Das bin ich nicht. Aber du wirst mich mit jedem Jahr, das du älter wirst, größer finden!“⁵

Gott ist immer gleich groß, gleich bedeutend, gleich liebevoll und gleich heilig. Was er davon

mitteilt und was wir davon wahrnehmen, das unterscheidet sich. Was C. S. Lewis schrieb, ist natürlich kein Bibeltext. Aber bedenkenswert ist es sehr wohl. Es gibt eine Gottesfurcht, ein gewachsenes Empfinden für die Größe und Erhabenheit Gottes, die mit der Glaubensgeschichte gereift ist. „Du wirst mich mit jedem Jahr, das du älter wirst, größer finden.“ Das kann einhergehen mit einer Abneigung gegenüber einer gewissen Kumpelhaftigkeit in der Gottesbeziehung, die man vielleicht selbst früher für passend hielt und eher bei jüngeren Christen findet. Das ist nicht abwertend gemeint. Es hat eher damit zu tun, dass man Jesus früher weniger als Herrn, sondern mehr als ganz naher Freund und Retter wahrgenommen hat. Das zeigt sich dann in Anrede, Wortwahl und Haltung. Aber die Zeit kann es mit sich bringen, dass Gott mit zunehmender Vertrautheit nicht immer „harmloser“ erscheint, sondern immer erhabener, größer. Die natürlichste Haltung ist Ehrfurcht. Diese hat nichts oder nicht viel mit Erziehung oder früher Prägung zu tun, sondern mit einer Geschichte des Glaubens und der Gemeinschaft mit dem unsichtbaren und doch gegenwärtigen Herrn.



Andreas Ebert ist vollzeitlich im Reisedienst der Brüdergemeinden tätig und Vorstand der Bibelschule Burgstädt.

1) Genauer: Leupoldishain, heute ein Ortsteil von Königstein

2) Wayne Grudem: „Biblische Dogmatik“. Verlag für Kultur und Wissenschaft und Arche-Medien 2013. S. 212

3) Näheres: <https://de.wikipedia.org/wiki/Dämmerung>

4) „Die Chroniken von Narnia“ – eine Kinderbuchreihe, die in einer fiktiven Geschichte verpackt viele biblische Wahrheiten vermittelt. Narnia ist ein Reich, das in einer anderen Welt spielt. Der Herr dieses Reiches ist Aslan, ein Löwe. Er ist die Entsprechung zu dem „Löwen aus dem Stamm Juda“. Lucy ist ein Mädchen, das eine besonders enge Beziehung zu Aslan hat.

5) „Die Chroniken von Narnia.“ Band 4: „Prinz Kaspian von Narnia“